

BIBEL UND
KIRCHE 4

¹ Dei verbum, Art. 12.

² Vom 21. April 1964, Nr. 2 (DH 4407).

³ Dei verbum, Art. 12.

⁴ Vgl. z. B. F. König: Die Katholiken und die Bibel: Com 15 (1986), 193–203;

J. Kremer: Umkämpftes Ja zur Bibelwissenschaft. Überlegungen zu den Grundanliegen der Konzilskonstitution über die Offenbarung: StdZ 211 (1993), 75–95; W. Kirchschräger: Bibelverständnis im Umbruch, in: Glauben und Denken nach Vatikanum II. Kurt Koch zur Bischofswahl. Hrsg. v. M. Ries/W. Kirchschräger. Zürich 1996, 41–64; ders.: Zum Heil aller Völker. Dei Verbum als Grundlage für einen neuen Zugang zur Bibel: ThpQ 154 (2006), 173–182.

Zur Lage und zur Entwicklung der katholischen Exegese vor dem Konzil siehe jetzt M. Gilbert: The Pontifical Biblical Institute. A Century of History (1909–2009). Rom 2009.

⁵ Vom 23. April 1993, dt. Ausgabe: VApS 115, Bonn 1993.

⁶ Ebd., 23–25, hier 24: «Die Päpstliche Bibelkommission ist nach ihrer im Anschluss an das Zweite Vatikanum erfolgte Neugestaltung kein Organ des Lehramts, sondern eine Kommission aus Gelehrten, die in ihrer zugleich wissenschaftlichen und kirchlichen Verantwortung als gläubige Exegeten zu wesentlichen Problemen der Schriftauslegung Stellung nehmen und sich dabei vom Vertrauen des Lehramts getragen wissen.» Die maskulinen Formen entsprechen der geschichtlichen Realität.

Vgl. dazu Kirchschräger, Bibelverständnis (wie Anm. 4), 46–47.60–61. Die genannte «Neugestaltung» der Kommission erfolgte stillschweigend.

⁷ Unter den zahlreichen positiven Würdigungen siehe bes. H.-J. Klauck: Das neue Dokument der Päpstlichen

MASSGEBLICH UND UNERLÄSSLICH

Historisch-kritische Bibelauslegung

In seiner Konstitution über die Göttliche Offenbarung *Dei verbum* hat sich das Zweite Vatikanische Konzil so ausführlich wie keine Kirchenversammlung zuvor mit der Bibel und ihrer Auslegung beschäftigt. Besonders in Art. 12 wird die komplexe Entstehungssituation der Heiligen Schrift als Gottes Wort in der Formulierung menschlicher Verfasserinnen und Verfasser im Hinblick auf Auslegung und Verständnis dieser Texte bedacht.

Hinführung

In Entsprechung zum damaligen Stand der exegetischen Forschung wird das mit solchen Überlegungen notwendigerweise verbundene Bewusstsein von Inkulturation und Kontextualität der Bibel an einzelnen Punkten benannt und deren Berücksichtigung den Auslegerinnen und Auslegern der Bibel zur Pflicht gemacht: «Aufgabe der Exegeten [und der Exegetinnen] ist es, nach diesen Regeln auf eine tiefere Erfassung und Auslegung des Sinnes der Heiligen Schrift hinzuarbeiten, damit so gleichsam aufgrund wissenschaftlicher Vorarbeiten das Urteil der Kirche reift.»¹

In der nur ein Jahr früher durch die Päpstliche Bibelkommission publizierten Instruktion über die historische Wahrheit der Evangelien *Sancta Mater Ecclesia*, die gleichsam als Vorläufertext zu diesem Abschnitt des Konzilsdokuments verstanden werden kann, ist diese Verpflichtung der Exegese noch nachdrücklicher formuliert. Folgt ein Exeget oder eine Exegetin diesen Vorgaben nicht, so vernachlässigt sie oder er ihre Pflicht der gewissenhaften Auslegung der Heiligen Schrift: «Wenn der Exeget [oder die Exegetin] nicht auf dies alles, was für den Ursprung und Aufbau der Evangelien wichtig ist, Rücksicht nimmt und alles Anerkennenswerte, das neue Untersuchungen beigetragen haben, gebührend anwendet, wird er seine Aufgabe, zu erkennen, was die heiligen Schriftsteller beabsichtigt und was sie wirklich gesagt haben, nicht erfüllen.»²

Es darf in diesem Zusammenhang allerdings ein weiterer Satz des genannten Konzilsdokuments nicht übersehen werden, der im gleichen Absatz wie die zitierte Passage steht und der die Aufgabe hat, die damals ja keineswegs unumstrittene Vielfalt exegetischer Auslegungsschritte in einer ausgewogenen Beziehung zum inneren Charakter der Bibel zu halten: «Da die Heilige Schrift in dem Geist gelesen und ausgelegt werden muss, in dem sie geschrieben wurde, erfordert die rechte Ermittlung des Sinnes der heiligen Texte, dass man mit nicht geringer Sorgfalt auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achtet, unter Berücksichtigung der Gesamtkirche und der Analogie des Glaubens.»³

Vor allem die Berücksichtigung von Inhalt und Einheit der ganzen Schrift erinnert explizit an den hermeneutischen Rahmen, innerhalb dessen die Zeitbezogenheit der biblischen Schriften und damit ihre je verschiedene literarische Gestalt und ihre unterschiedlichen Sprechformen zu gewichten sind.

Die bahnbrechende Bedeutung dieses Konzilsdokuments und seiner Aussagen für die katholische Exegese ist mehrfach dargestellt und gewürdigt worden.⁴ Das letzte Grosse Konzil hat mit seiner Position die zuvor katholischerseits verpönte und beargwöhnte historisch-kritische Exegese hoffähig gemacht – ja mehr noch: Das Konzil hat diesen Weg der Schriftauslegung als massgeblich und unerlässlich vorgegeben. An die heftigen Diskussionen, die der Offenbarungskonstitution vorangegangen waren, kann hier nur erinnert werden. Dahinter verbarg sich neben anderen theologiepolitischen und strategischen Gründen auch vielfach die Angst, dass mit dieser Methode der Schriftauslegung die geistig-geistliche Dimension der Schrift im Bewusstsein der Menschen verloren gehen könnte. Nicht von ungefähr sind den oben zitierten Passagen aus dem Konzilstext ja auch die ebenfalls wegweisenden und zugleich komplexen Aussagen über die mehrgestaltige Verfasserschaft der Bibel (also: Gott und Mensch als wahre Verfasser / *auctores*) und über ihre Geistgewirktheit und ihren Wahrheitsgehalt in Art. 11 vorangestellt. Dass trotzdem Vorbehalte gegen die historisch-kritische Methode bis heute bestehen blieben und dieser Zugang zur Bibel auch von vielen Konzilsvätern und von Personen, die in den Jahrzehnten seither Verantwortung in der Kirche übernommen haben, weder kognitiv noch emotional akzeptiert wurde, muss ebenfalls festgehalten werden.

Im Jahre 1993 hat sich die Päpstliche Bibelkommission (nach 1964) in dem Dokument «Die Interpretation der Bibel in der Kirche» erneut zu den Fragen der Schriftauslegung geäußert.⁵ Die Kommission war mittlerweile von einem Organ des Lehramts zu einer Expertenkommission zurückgestuft worden – wie Frau oder Mann in einem Geleitwort zu dem Dokument vom Präsidenten der Kommission, Kardinal Joseph Ratzinger, überraschenderweise erfahren kann.⁶ Das in Aufbau und Sprechweise sehr offene Dokument bietet einen konstruktiven Überblick über verschiedene mögliche Zugangsweisen zur Bibel, die nach wie vor zu den zutreffendsten Umschreibungen der einzelnen Auslegungswege gehören. Darin werden jeweils die Vorzüge festgehalten und vereinzelt auch Bedenken angemeldet.⁷ Lediglich ein einziger Zugang zur Heiligen Schrift wird in Grund und Boden abgelehnt und als sinn- und

schriftverkehrend und daher «gefährlich» eingestuft: die fundamentalistische Bibelauslegung.⁸ Demgegenüber wird die historisch-kritische Exegese als die «unerlässliche Methode für die wissenschaftliche Erforschung der Bedeutung alter Texte» charakterisiert, sodass, «die heilige Schrift (...) ihre Anwendung (...) erfordert».⁹

1. Grundzüge der historisch-kritischen Methode

Die historisch-kritische Methode nähert sich der Heiligen Schrift in erster Linie als einer Sammlung von Texten aus der Antike, die trotz all ihrer Vielfalt aufgrund des gemeinsamen Inhalts ein zusammengehörendes Textcorpus bilden. Grundlegend ist also das Verständnis der Bibel als *Text*, bzw. als Vielzahl von Texten. Von diesem Grundverständnis her ergibt sich das Basisbild zur Darstellung dieser Methode. Die Bibel enthält zahlreiche Texteinheiten oder Textbausteine; sie alle aneinandergereiht bilden zusammen die Bibel. Als solche *Textbausteine* können einzelne Schriften, Kapitel, Perikopen oder Perikopenteile verstanden werden. In der Regel – d. h.: in der exegetischen Praxis – wird der Textbaustein mit der zu interpretierenden Texteinheit gleichgesetzt. Mit diesen Textbausteinen gilt es sich also jetzt auseinanderzusetzen, wobei eben zu beachten bleibt: Es sind deren mehrere und nicht nur einer; sie stammen aus anderen Kulturen und aus einer fernen Zeit oder eher einer Zeitepoche, und sie sind unterschiedlich gestaltet und auf verschiedene Weise entstanden. Diese Beobachtungen sind noch nicht theologischer, sondern eher texttheoretischer Natur – was dieser Methode ja auch gerne zum Vorwurf gemacht wurde.

1.1 Die klassische historisch-kritische Methode

H. Zimmermann hat unmittelbar nach dem Konzil in seinem Lehrbuch «Neutestamentliche Methodenlehre. Darstellung der historisch-kritischen Methode»¹⁰ erstmals die historisch-kritische Methode aus katholischer Sicht dargestellt. Er orientiert sich in der Aufgliederung an jenen klassischen Schritten, die in der protestantischen Exegese ab dem 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden: Textkritik / Literarkritik / Formgeschichte / Gattungskritik / Traditions- und / oder Redaktionsgeschichte, bzw. -kritik. Es geht also – wie schon die Bezeichnungen andeuten – um den «kritischen», als um einen beurteilenden und unterscheidenden Zugang zum biblischen Text und zu seinem Verständnis. Dabei werden insbesondere textbezogene Elemente in den Vordergrund gestellt. Dies ist kurz auszuführen:

– Die *Textkritik* trägt der Tatsache Rechnung, dass von keiner biblischen Schrift das Original erhalten ist. Ausgehend von den zahlreichen Überlieferungsvarianten in den verschiedenen Handschriften wird daher versucht, unter Zugrundelegung wissen-

schaftlicher Kriterien der «ursprünglichen Lesart», also dem von einer Verfasserin oder einem Verfasser formulierten Wortlaut auf die Spur oder zumindest möglichst nahe zu kommen. Diese Methode ist im Prinzip wissenschaftlich quer durch die christlichen Konfessionen unbestritten. Manche neuere kirchliche Vorgaben relativieren die Bedeutung der Rückfrage nach dem ursprünglichen Textwortlaut für das Verständnis der Bibel als Heilige Schrift und rücken stärker traditionsbezogene Argumente in den Vordergrund. So hat z. B. bei Textausgaben oder Bibelübersetzungen für den liturgischen Gebrauch die Übereinstimmung mit der Vulgata, bzw. Neo-Vulgata gegenüber der Übereinstimmung mit dem Urtext Vorrang zu erhalten.¹¹

– Dieser so möglichst historisch getreu rekonstruierte oder verifizierte Text ist sodann Gegenstand der *literarkritischen* Analyse. Der Textbaustein wird nach literarisch erkennbaren Spannungen und Brüchen untersucht, wobei insbesondere Wortwahl, Syntax und Darstellungsweise im Vordergrund stehen. Ziel dieses Vorgehens ist neben der besseren Kenntnis des Textes vor allem das Erkennen von Nahtstellen, die über die geschichtliche Herkunft des Textbausteins Aufschluss geben könnten.

Mittels dieser Untersuchungen hat z. B. seinerzeit H. Gunkel¹² seine Überlegungen zum «Sitz im Leben» begründet und hat J. Wellhausen¹³ die Schichten des Pentateuchs rekonstruiert oder hat K. L. Schmidt 1919 den Rahmen der Geschichte Jesu von den eigentlichen Erzähleinheiten separiert¹⁴ – eine für die spätere Formgeschichte unerlässliche Vorarbeit.

– Die Erkenntnisse über Nahtstellen und Abgrenzungslinien in und zwischen den Textbausteinen erlauben es, die literarischen Formen der biblischen Darstellungen und Erzählungen zu isolieren, miteinander zu vergleichen, sie zu benennen und in größere Gattungsgruppen einzuordnen. Dieses Anliegen der *Form- und Gattungskritik* dient dazu, anhand des Vergleichs zusätzliche Zugangsmöglichkeiten zum Verstehen des einzelnen Textbausteins zu erschließen. Je nach Forschungsperspektive steht dabei das Anliegen der Identifikation einer Form oder sodann Gattung im Vordergrund oder die Rekonstruktion von deren Geschichte. Dies erklärt die unterschiedliche Terminologie und das Sprechen von Formkritik oder Formgeschichte, die freilich des öfteren unbedacht vermischt wird.¹⁵

– Die Entwicklung eines Textbausteins bis hin zu seiner in der biblischen Schrift erhaltenen Endgestalt steht im Mittelpunkt der *Traditions- und Redaktionskritik*, die ebenfalls wiederum – je nach Forschungsperspektive – auch als Traditions- und Redaktionsgeschichte eingeordnet wird. Es geht dabei nicht nur um die historische Rekonstruktion einer literarischen Entwicklung, sondern vor allem um die Rückschlüsse auf eine theologisch gestaltende Tätigkeit, die aus dieser Entwicklung für die Aussagekraft einer Texteinheit und damit der Letztverfasserin bzw. des -verfassers in

Bibelkommission. Darstellung und Würdigung: Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Stuttgart 1995, 62–90.

⁸ Interpretation der Bibel in der Kirche (wie Anm. 5), Abschnitt I. F., dt. Ausgabe 63.

⁹ Ebd., Präambel zu I. A., dt. Ausgabe 30.

¹⁰ Stuttgart 1971, ⁷1983.

¹¹ Siehe Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung: Instruktion Liturgiam authenticam vom 28. März 2001, lat.-dt. Ausgabe: VApS 154, Bonn 2001, Nr. 34–45. Einen anderen Aussagetenor hat in diesem Punkt die Enzyklika *Divinus afflante Spiritu* von Pius XII. vom 30. September 1943: AAS 35 (1943), 297–325, hier 307–309.

¹² Siehe vor allem H. Gunkel: *Genesis*. Göttingen 1901, dann ⁵1922; ders.: *Einleitung in die Psalmen*. Göttingen 1933.

¹³ Siehe J. Wellhausen: *Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments*. Berlin 1885, dann ³1899.

¹⁴ Siehe K. L. Schmidt: *Der Rahmen der Geschichte Jesu. Literarkritische Untersuchungen zur ältesten Jesusüberlieferung*. Berlin 1919 (Nachdruck Darmstadt 1964).

¹⁵ Wegweisend für die Erforschung des Neuen Testaments sind hier die Arbeiten von R. Bultmann, insbesondere: *Die Geschichte der synoptischen Tradition*. Göttingen 1921, dann ⁸1970; vgl. ebenso M. Dibelius: *Die Formgeschichte des Evangeliums*. Tübingen 1919.

¹⁶ Siehe hier als programmatische Schriften W. Trilling: *Das wahre Israel*. München 1959, ³1964 [zu Mt]; W. Marxsen: *Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums*. Göttingen 1956, ²1959; H. Conzelmann: *Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas*. Tübingen 1954, ⁶1977.

¹⁷ Als Beispiele dafür siehe die «Responsa» der Päpstlichen Bibelkommission in der Zeit zwischen ihrer Errichtung (1902) und etwa 1948; genauer dazu: Kirchschräger, *Bibelverständnis* (wie Anm. 4), 46–47, sowie das noch 1961 erlassene *Monitum des Heiligen Offizium* bezüglich der Historizität der Evangelien: AAS 53 (1961),

507 (Wortlaut bei: Kirchschräger, Bibelverständnis [wie Anm. 4], 48 Anm. 26).

¹⁸R. Pesch: Das Markusevangelium I/II. Freiburg 1976/1977.

¹⁹Als Beispiele für die entsprechende Fachdiskussion: Exegese im Methodenkonflikt. Zwischen Geschichte und Struktur. Hrsg. v. X. Léon-Dufour. München 1971; H. J. Fabry u. a.: Bibel und Bibelauslegung. Das immer neue Bemühen um die Botschaft Gottes. Regensburg 1973; Die historisch-kritische Methode und die heutige Suche nach einem lebendigen Verständnis der Bibel. Hrsg. v. H. Riedlinger. München 1985.

²⁰Siehe zuletzt J. Ratzinger/Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. Freiburg 2007, 14–15: «Die historisch-kritische Methode – wiederholen wir es – bleibt von der Struktur des christlichen Glaubens her unverzichtbar. Aber zweierlei müssen wir hinzufügen: Sie ist eine der grundlegenden Dimensionen der Auslegung, aber sie schöpft den Auftrag der Auslegung für den nicht aus, der in den biblischen Schriften die eine Heilige Schrift sieht und sie als von Gott inspiriert glaubt» (Hervorhebung von WK). Vgl. dazu G. Bubolz: Der Papst und die historisch-kritische Exegese, in: Ders.: Das Buch des Papstes: Jesus von Nazareth. Düsseldorf 2007, 18–27.

²¹Untertitel: Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden. Freiburg 1986, dann ²1990; siehe aus dieser Zeit auch: W. Stenger: Biblische Methodenlehre. Düsseldorf 1987. W. Kirchschräger: Art. Historisch-kritische Methoden, in: Handbuch der Bibelarbeit. Hrsg. v. W. Langer. München 1987, 131–134.

²²Siehe zum Hintergrund: P. Ricoeur: Hermeneutik und Strukturalismus. Der Konflikt der Interpretationen I. München 1973, sowie oben Anm. 19.

²³Siehe Dei verbum, Art. 2–5.

²⁴Siehe dazu W. Kirchschräger: Neuere Methoden der Schriftauslegung, in: Ders., Einführung in das Neue Testament. Stuttgart ²2001, 133–146, als Hintergrund dazu ebd., 1–9.

²⁵M. Ebner/B. Heining: Exegese des Neuen Testaments. Paderborn 2005. Ähnlich, aber mit anderer Nomenklatur

diesem Redaktionsprozess zukommt. Diese Fragestellung geht Hand in Hand mit der Frage nach dem Warum der konkreten Gestaltung einer Texteinheit in der nunmehr vorliegenden Weise.

Es liegt auf der Hand, dass sich besonders dieser Forschungsschritt auf einen Textbaustein wie auch auf die Anordnung und Verbindung mehrerer Textbausteine beziehen kann. Vor allem aber: Es ist evident, dass sich spätestens hier die theologische Frage nicht ausklammern lässt – die Frage also, welches theologische Anliegen die verfassende Person dazu treibt, den einzelnen Textbaustein und in der Folge davon den Gesamttext in einer bestimmten Weise zu gestalten. An den Ergebnissen der vergleichenden Synoptikerexegese oder z. B. an der Erforschung der Theologie der einzelnen biblischen Schriften mit diesen Methoden¹⁶ kann dies unmittelbar abgelesen werden.

Die skizzierten Fragestellungen der historisch-kritischen Methode charakterisieren diesen Auslegungsweg der Bibel in ihrem Stand zur Zeit des Konzils, also in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Es ist dies zugleich jenes Profil dieser Methode, wie sie den Konzilsvätern begegnet ist und wie sie jene Personen kennen gelernt haben, die heute vielfach in der Kirche Verantwortung tragen – sofern sie überhaupt den Schritt über die katholischerseits übliche Realienexegese der Zwischen- und Nachkriegszeit gewagt hatten. Zugleich sind die genannten Jahrzehnte in der Bibelwissenschaft von der Freude an der historischen Rekonstruktion bestimmt – letzteres als Absage an den der katholischen Exegese durch lange Zeit verordneten Historismus.¹⁷ So kann z. B. R. Pesch in seinem Markus-Kommentar¹⁸ und in damit verbundenen Arbeiten zu dieser Schrift mehrere hypothetische vorkonstantinische Schichten rekonstruieren. Die (kritische) Rückfrage nach dem theologischen Ertrag solcher Bemühungen blieb natürlich nicht aus.¹⁹ Die Rezeption der so skizzierten Ausprägung der Methode begegnet auch in den anfangs der 90er-Jahre als «Kommentare» publizierten Gedanken zu den einzelnen biblischen Schriften durch E. Drewermann, und sie bestimmt die diesbezügliche Position von J. Ratzinger und Benedikt XVI. in dessen Äusserungen zu Methodenfragen in der Exegese.²⁰

1.2. Neuere Fragestellungen

Aber diese Methode hat sich natürlich weiterentwickelt. Die nächste grosse Etappe ist vor allem in der «Methodenlehre zum Neuen Testament» von W. Egger zugänglich und greifbar, die 1986 publiziert wurde und in der der Verfasser die Kritik und die Entwicklung seit dem Konzil eingearbeitet hat.²¹ Besonders sind hier die neuere Text- und Literaturwissenschaft, die Linguistik und die Kommunikationswissenschaft zu nennen, wobei die Hermeneutik von P. Ricoeur und die Überlegungen des Strukturalismus als kontinuierlicher Hintergrund unübersehbar sind.²²

Die Methode erfährt durch ihre grundlegende Strukturierung in synchrone und diachrone Methodenschritte neue Akzentsetzungen. Aus der Literarkritik, ursprünglich dem Aufspüren von Bruchstellen im Text verschrieben, wird eine Literarkritik, deren Aufgabe eine möglichst vielfältige deskriptive Auseinandersetzung mit dem Textbaustein wird. Form- und Gattungskritik werden weiter differenziert und noch stärker in den Dienst der unmittelbaren Textinterpretation gestellt. Die Redaktionskritik wird mit der theologischen Fragestellung nach dem Aussageziel des Verfassers oder der Verfasserin verknüpft.

Im grundsätzlich hermeneutischen Bereich wird die Bibel konsequent als Ausdruck eines Kommunikationsvorgangs gesehen – wie dies das diesbezügliche Dokument des Konzils auf der theologischen Ebene von Offenbarung postuliert hatte.²³ Dieses Modell von Sender/Senderin – Botschaft – Empfänger/Empfängerin wird daher nicht nur für die Ebene der Kommunikation zwischen Gott und Mensch angewendet, sondern auch auf den Abfassungsprozess einzelner Schriften übertragen: Verfassende Person – Biblische Schrift – Hörende Person/Gemeinde. Damit ist das situative Grundmodell für das Verstehen der Bibel im Kontext dieses Kommunikationsprozesses entfaltet.²⁴

Dieser Entwicklungsprozess der historisch-kritischen Methoden hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten fortgesetzt. So ist z. B. eines der neuesten Lehrbücher zur neutestamentlichen Schriftauslegung in folgende Abschnitte gegliedert: Konstituierung des Textes: Textkritik / Textbeschreibung; Die Sprachliche Analyse / Nachgeschichte: Synoptischer Vergleich / Vorgeschichte: Literarkritik/Typik des Textes: Gattung / Typische Verwendungssituation: «Sitz im Leben» / Ideeller und gesellschaftlicher Hintergrund: Zeitgeschichte, Traditionskritik, Religionsgeschichte / Ausgangspunkt: Rückfrage nach Jesus / Die Gemeinde am Werk: Überlieferungsgeschichte / Theologische Relecture: Redaktionsgeschichte.²⁵

Natürlich bleibt dieser Zugang historisch-kritisch orientiert – dies nicht zufällig oder aus ideologischen Gründen, sondern aus der Erkenntnis und Erfahrung, dass dieser Zugang den Grundfragestellungen des heutigen Menschen zumindest in unserem Lebensraum entspricht und zugleich ermöglicht, die theologische Vielfalt der biblischen Texte mit kritischem Blick zu erschliessen.²⁶

Das grundsätzlich schon von Pius XII. postulierte Prinzip, dass für die Analyse einer Texteinheit die Erkenntnisse anderer Wissenschaften heranzuziehen sind,²⁷ hat zu einem breiten Spektrum von Schwerpunktsetzungen geführt. Sie alle wollen den historisch-kritischen Grundzugang zum Text nicht aufgeben, sondern diesen erweitern. Dies ist zu betonen, da verschiedenen Orts das Missverständnis besteht, neuere methodische Zugänge wie z. B. die soziologisch, feministisch, psychologisch orientierte Exegese hätten mit

der bisher angewendeten Methode nichts (mehr) zu tun. Hingegen ergänzen sie den exegetischen Zugang und integrieren dazu Fragestellungen der heutigen Welt und unserer Kultur in die bisherigen methodischen Vorgaben. In besonderer Weise gilt dies für rhetorische, narrative und textpragmatische Analyse-schritte, in denen der Kommunikationscharakter der biblischen Texte deutlicher hervorgehoben und nach verschiedenen Gesichtspunkten von Text- und Kommunikationswissenschaft untersucht wird. Eine terminologische Klarheit ist in diesem Bereich leider (noch) nicht erreicht, sodass eine Orientierung oft schwerfallen mag. In exegetischen Standardwerken (wie z. B. neueren Kommentaren) zeigt sich allerdings, dass und wie solche zusätzliche Perspektiven zum theologischen Verstehen der Texte beitragen. Dass all diese Zugänge an der Leitfrage historisch-kritischer Textauslegung nicht vorbeikommen und den Text als kontextuell-situatives Ereignis verstehen – in Entstehung, Kommunikation zu Leserin und Leser und sich aneignender Rezeption durch die Glaubensgemeinschaft Kirche²⁸ – darüber besteht zumindest in der neutestamentlichen Forschung weitgehender Konsens.

2. Ausblick

Natürlich sind auch die Defizite der historisch-kritischen Forschung, wie sie sich insbesondere für die ausstehende betrachtende Person zeigen, nicht übersehbar. So ist die grosse Zahl von Thesenbildungen hinsichtlich des Entstehungsprozesses von biblischen Texteinheiten, Schriftteilen und einzelnen Schriften unbefriedigend. Auch das Misslingen von historischen Verortungsversuchen biblischer Schriften oder einzelner Texteinheiten ist für ein gewisses Unbehagen mitverantwortlich. In der Tat muss die historisch-kritisch ausgerichtete Exegese zugeben, dass auch nach mehr als einem Jahrhundert entsprechender Forschung viele Fragen weiterhin offen geblieben sind bzw. sich erst überhaupt als dringend gestellt haben, ohne eine Antwort zu erfahren. Als Beispiele sei auf die Frage der Einheitlichkeit verschiedener biblischer Schriften sowie auf zahlreiche Datierungsprobleme und divergierende Positionen hinsichtlich der Verfasserinnen oder Verfasser sehr vieler biblischer Schriften verwiesen. Angesichts dieser vermeintlichen Sackgasse (und wohl auch aus anderen Gründen) haben sich vor allem zahlreiche Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftler, die sich mit der Auslegung der Jüdischen Bibel beschäftigen, neuen Überlegungen zugewendet.²⁹ Zugegeben: Die angesprochenen Fragenbereiche sind komplex, und befriedigende Antworten sind nicht immer zu geben. Aber die Beachtung dieser historisch orientierten Perspektive und eine entsprechende Differenzierung trägt auch bei bescheidenen Resultaten zur Glaubwürdigkeit exegetischer Ergebnisse bei.

Schliesslich ist es den Vertreterinnen und Vertretern einer historisch-kritischen Bibelauslegung offen-

sichtlich lange Zeit nicht gelungen, die theologische Dimension und den theologischen Ertrag ihrer Forschung überzeugend zu vermitteln. Benedikt XVI. hat den Mitgliedern der Schweizer Bischofskonferenz beim Ad-Limina-Besuch im November 2006 das folgende «spezifische Anliegen» mitgegeben: «Unsere Exegese hat ja grosse Fortschritte gemacht; wir wissen ungeheuer viel über die Entstehung der Texte, über die Unterteilungen der Quellen usw., was das Wort damals genau gesagt haben kann. (...) Aber wir sehen auch immer mehr, dass die historisch-kritische Exegese, wenn sie nur historisch-kritisch bleibt, das Wort in die Vergangenheit zurückschiebt, es ein Wort im Damals werden lässt, das uns eigentlich gar nicht anredet; und dass sie es fragmentiert, weil es sich ja in lauter verschiedenen Quellen auflöst.»³⁰ In der Fortführung seiner Ansprache erinnert Benedikt XVI. an jene Passage aus *Dei verbum* Art. 12, insbesondere an die Notwendigkeit, die Schrift als (theologische) Einheit zu lesen und zu begreifen, und er formuliert seine Überzeugung, man könne «schon Lehrer finden, sei es im akademischen Bereich, sei es in einem Einführungskurs usw., damit diese gegenwärtige Begegnung mit der Schrift stattfindet im Glauben der Kirche, aus der dann erst Verkündigung möglich ist».³¹ Dass diese schon früher geäusserte überaus kritische Beurteilung³² des Bischofs von Rom vielleicht doch auf einer nicht umfänglich zutreffenden Sichtweise der an den vier katholisch-theologischen Fakultäten bzw. Hochschulen praktizierten Bemühungen in der Bibelauslegung und an der gegenwärtigen Anwendung dieser Methoden beruhen könnte, sei zumindest als Frage angemeldet.³³

Demgegenüber ist in jedem Kapitel (ausgenommen jenes über die Textkritik) der oben angesprochenen Methodenlehre von M. Ebner / B. Heininger³⁴ ein eigener Abschnitt nachzulesen, in dem der «Theologische Ertrag» des entsprechenden Methodenschritts aufgezeigt und reflektiert wird. Es genügt ein kumulativer Hinweis auf das Werk der Exegetengeneration nach dem Konzil, um den Vorwurf zu entkräften, die theologische Durchdringung der Schrift nähme erst nach ihrer historisch kritischen Bearbeitung ihren Anfang. Das Gegenteil trifft zu: Wird Exegese an der Bibel im Sinne der Auslegung als «Heiliger Schrift» betrieben, gehört die theologische Fragestellung unverzichtbar zu diesem gesamten Arbeitsprozess.³⁵ Daher wird auch daran festgehalten, dass die historisch-kritische Exegese eine theologische Disziplin darstellt und nicht der wissenschaftlichen Theologie vorgelegt ist. Dass dabei das gemeinsame Anliegen, «die Mitte der biblischen Botschaft einladend zu vermitteln» immer noch intensiver wahrgenommen werden kann und muss, weil dies «wichtiger ist als die Darlegung vieler biblischer Einzelinformationen»,³⁶ steht ausser Frage und kann als immer neue Herausforderung für die exegetische Arbeit begriffen werden.

Walter Kirchschräger

und Akzentsetzung siehe: Th. Söding / Ch. Münch: Kleine Methodenlehre zum Neuen Testament. Freiburg 2005.

²⁶ Siehe die differenzierte und zielorientierte Darstellung bei M. Ebner: Grundoptionen der historisch-kritischen Exegese, in: F.-J. Ort Kemper / F. Schuller: Berufen, das Wort Gottes zu verkünden. Die Botschaft der Bibel im Leben und in der Sendung der Kirche. Stuttgart 2008, 9–20. 106–108, sowie von M. Theobald: Offen – dialogisch – (selbst-)kritisch. Die grundlegende Bedeutung historisch-kritischen Arbeitens für die theologische Auslegung des Neuen Testaments: BiKi 63 (2008), 240–245.

²⁷ Siehe Enzyklika *Divina afflante Spiritu* (wie Anm. 11), hier 305.307.310, bes. 317.319–320.

²⁸ Siehe vor allem: Die Bibel als Text. Hrsg. v. O. Wischmeyer u. a. Tübingen 2008; des weiteren P. Müller: «Verstehst du auch, was du liest?» Lesen und Verstehen im Neuen Testament. Darmstadt 1994; A. Grözinger: Die Sprache des Menschen. Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen. München 1991.

²⁹ Dieser Vorgang wird reflektiert von M. Ebner: Die heissen Eisen anpacken. In der neutestamentlichen Exegese dominiert die Methodenreflexion: Herder Korrespondenz Spezial: Glauben denken. Theologie heute – eine Bestandsaufnahme (2008), 25–28, hier 26.

³⁰ Gott ins Zentrum stellen. Worte von Benedikt XVI. an die Kirche in der Schweiz. Hrsg. v. A. Cattaneo. Fribourg 2007, hier 21–22 (Eröffnungsansprache vom 7. November 2006).

³¹ Ebd., 23.

³² Siehe dazu J. Ratzinger: Schriftauslegung im Widerstreit. Freiburg 1989, 15–44, bes. 34–44.

³³ Siehe dazu auch Anm. 20.

³⁴ Siehe Anm. 25.

³⁵ Vgl. W. Kirchschräger: «Wort des lebendigen Gottes» – Wer spricht in der Bibel?, in: Ders. (Hrsg.): Christlicher Glaube – überholt? Zürich 1993, 47–65.

³⁶ J. Wanke: Bibel und Kirche: Die Bedeutung der Exegese für Theologie und Kirche. Hrsg. v. U. Busse. Freiburg 2005, 227–240, beide Zitate 235.